

# Sprachformen und Sprachebenen

Von Wolfgang Hendlmeier

Die Sprache als Verständigungsmittel tritt nicht als einheitliches Ganzes auf, sondern in verschiedenen Sprachformen verschiedener Menschengruppen oder in verschiedenen Sprachebenen, angefangen von der ursprünglichen landschaftsgebundenen Mundart bis hin zur gehobenen Sprache als weiträumigem Verständigungsmittel. Entsprechend unterschiedlich sind Wortschatz, Satzbau, Grammatik und Aussprache.

Die vor allem durch Luthers Bibelübersetzung vom 16. Jahrhundert an verbreitete, eigentlich künstliche deutsche Hochsprache ist im gesamten deutschen Sprachraum verständlich. Man kann sie daher auch als deutsche Allgemeinsprache bezeichnen. Sie hat, wie schon angedeutet, ihre natürliche Grundlage in den Mundarten. Dazwischen gibt es noch verschiedene *Sprachebenen* oder Sprachschichten, die in Tabelle 1 genannt sind. Die Übergänge zwischen den Sprachschichten, auch Stilschichten, sind fließend.

**Tabelle 1:**  
Sprachebenen

Mundart	heute meist nur noch in entlegenen ländlichen Gegenden lebendig;
Umgangssprache	besonders in den Städten eine Mischung aus Mundart und Hochsprache. Je nach sozialer Schicht ist die Mundart unterschiedlich ausgeprägt. Im Gegensatz zur schriftlichen Hochsprache enthält sie zahlreiche Verstöße gegen Grammatik und Stil.
Hochsprache (Allgemeinsprache oder Alltagshochsprache)	gehobene Sprache, die im wesentlichen mit der geschriebenen Sprache oder Schriftsprache übereinstimmt. Sie wird z. B. für allgemein verständliche freie Vorträge verwendet, die nicht für einen besonderen Zuhörererkreis, z. B. Fachleute, gedacht sind.
Schriftsprache	geschriebene Sprache, die hinsichtlich Wortwahl, Grammatik und Stil zwischen gesprochener Hochsprache und gehobener Sprache steht.
Gehobene Sprache (Feierliche Hochsprache)	verwendet in feierlicher Prosa oder in der Dichtung.

Zur Erläuterung der Sprachebenen und Sprachformen steht in Tabelle 2 die gleiche Aussage in oberbayerischer Mundart, dann in oberbayerischer Um-

gangssprache, in frei gesprochener Hochsprache, in Schriftsprache und in feierlicher Hochsprache.

Die *Hochsprache* wurde von einer gebildeten Oberschicht geschaffen und vor allem von Verwaltungsleuten, Verlegern und Kaufleuten gefördert, um sich über alle deutschen Mundarträume hinweg verständigen zu können und um den Absatz von Waren, z. B. von Büchern, zu fördern. Das Wort „*Mundart*“ als Verdeutschung von „Dialekt“ soll zum erstenmal Philipp von Zesen im Jahre 1640 gebraucht haben. Die Mundartforschung entstand im 18. Jahrhundert im niederdeutschen Sprachgebiet, weil dort der Unterschied zwischen dem Niederdeutschen und dem zunächst in den Städten vordringenden Hochdeutschen am deutlichsten zutage trat. Die Zunahme der Schulbildung im 19. Jahrhundert, Vertreibung, Umsiedlungen, Nord-Süd-Wanderung sowie vor allem Rundfunk und Fernsehen führten zu einer Vermengung und Zurückdrängung der Mundarten.

**Tabelle 2:**  
Sprachebenen

Oberbayerische Mundart	I' ko leida net kemma. I' muaß in d' Stod und meim Voda sein Freind abhoin. – Des is schee, wia d' Kinder spuin (in Niederbayern: „spein“).
Umgangssprache in Oberbayern	Ich kann leider net kommen, weil – ich muß in die Stadt und meinem Vater sein Freund abhol'n. – Des is schön, wie die Kinder spiel'n.
Hochsprache	Ich kann leider nicht kommen, weil ich in die Stadt fahren und den Freund von meinem Vater abholen muß. – Das ist schön, wie die Kinder spielen.
Schriftsprache	Ich kann leider nicht kommen, weil ich in die Stadt fahren und den Freund meines Vaters abholen muß. – Die Kinder spielen schön.
Gehobene Sprache	Ich kann leider nicht kommen, weil ich in die Stadt fahren und meines Vaters Freund abholen muß. – Die Kinder spielen schön.

Vor allem in den Städten ist die *Umgangssprache* des Alltags seit langem eine von den örtlichen Mundarten beeinflusste Hochsprache. Nur in noch weitgehend landwirtschaftlich geprägten Gemeinden ist die Mundart lebendig geblieben. In der Schule wird die hochdeutsche Schriftsprache gelehrt, allerdings findet seit etwa 1970 infolge einer linken Schulpädagogik so gut wie keine Spracherziehung mehr statt, was dazu geführt hat, daß junge Leute zu wenig Liebe zur Muttersprache und kaum ein Gefühl für guten Ausdruck und feinste Bedeu-

tungsunterschiede entwickeln. Seit etwa 1990 verwendet man im Rundfunk für den Wetterbericht und die Sportsendungen nicht mehr eine gute Hochsprache, sondern eine nicht vorbildliche Umgangssprache. Sagte man früher zum Beispiel in der Fachsprache der Meteorologen „heiter bis wolzig“, heißt es jetzt „ein Mix aus Sonne und Wolken“, oder früher „örtlich sind Schauer möglich“, jetzt „da und dort ist Regen möglich“. Man bemerkt, daß überall Menschen tätig sind, denen die deutsche Sprache nicht am Herzen liegt.

Die landschaftlichen Unterschiede nehmen von der Mundart zur gehobenen Sprache hin ab, jedoch kann man auch beim Gebrauch gehobenerer Sprachschichten häufig erkennen, wo der Sprecher oder Schreiber aufgewachsen ist, da auch in ihnen Wortschatz, Sprachgebrauch und Färbung der Aussprache gewisse landschaftliche Unterschiede aufweisen. Sie stellen keinen Verstoß gegen den „richtigen“ Sprachgebrauch dar, sondern sind Teil des Reichtums unserer Muttersprache.

Neben den Sprachebenen der Allgemeinsprache gibt es noch verschiedene *Sprachformen*, die fachlich-beruflich, standes-, herkunfts- oder altersbedingt sind. Beispiele finden sich in Tabelle 3. Diese Sprachformen sind nicht durchwegs allgemeinverständlich. Die wissenschaftlichen *Fachsprachen* haben seit langem die früher gebräuchlichen deutschen Fachbegriffe durch Fremdwörter lateinisch-griechischen oder angelsächsischen Ursprungs ersetzt. Die deutschen Bezeichnungen der Wissenschaften sind verschwunden. So bezeichnete man bis um 1970 zum Beispiel die Schulfächer amtlich mit „Erdkunde“ statt „Geographie“ oder mit „Naturkunde“ statt „Biologie“ oder mit „Leibeserziehung“ statt „Sport“.

**Tabelle 3:**  
Beispiele zur Erläuterung der Sprachformen  
„Allgemeinsprache“, „Fachsprache“ und „Sondersprache“

<b>Allgemeinsprache</b>	<b>Fachsprache</b>	<b>Fachgebiet</b>
Tier- und Pflanzenwelt	Fauna und Flora	Naturkunde/Biologie
befürchten	besorgen	Rechtswesen
Tariferhöhung	Tarifreform, Tarifierfassung	Werbung, Politik
Tonhöhe	Frequenz	Schalltechnik/Akustik
<b>Allgemeinsprache</b>	<b>Sonder- oder Gruppensprache</b>	<b>Bereich</b>
Das habe ich verstanden.	Hab' ich gerafft.	Jugendsprache
Das ist sehr gut.	Das ist ja geil.	Jugendsprache
Er hat das gestohlen.	Er hat das mitgehen lassen.	Rotwelsch

Es gibt auch *Sondersprachen* einer Menschengruppe. Sie fördern das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Gruppe und erschweren die Aufnahme von Gruppenfremden. Zu diesen Gruppensprachen ist das „Rotwelsch“ der Gauner- oder Bettlersprache zu rechnen. Die primitiv anmutende Sprache vieler Jugendgruppen mit Übertreibungen und kurzen, oft unvollständigen Sätzen bezeichnet man auch als „*Kontrasprache*“, weil sich die Sprecher damit mehr oder weniger bewußt von der Allgemeinheit absetzen wollen.

Durch besondere Fremdwortarmut und die Verwendung von Wörtern, die in der Allgemeinsprache nicht mehr gebräuchlich sind, zeichnet sich die *gehobene Sprache* aus. Sie wurde früher in der Dichtung oder auch in Verfassungen und staatlichen Verträgen verwendet. Die gehobene Sprache bewahrt wesentlich länger einen Sprachgebrauch, der in der Hochsprache des Alltags bereits altertümlich oder ausgefallen, wenn nicht gar belustigend wirken würde. Nach den Regeln für einen guten Stil soll man die Sprachebenen oder Stilschichten nicht miteinander vermengen. Es ist auch zu bedenken, daß Wörter schon in wenigen Jahrzehnten die Stilebene wechseln können. Zum Beispiel schrieb man in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Briefen noch „Ihre Gemahlin“, während junge Leute heutzutage diese Wendung als veraltet empfinden und „Ihre Frau“ bevorzugen. Zur gehobeneren Stilebene ist heute der regelmäßige Gebrauch des Einzahl-Dativ-e zu rechnen. Dieses wird nur noch gelegentlich gefühlsmäßig verwendet. Man sagt daher im Allgemeindeutschen nicht mehr: „Ich habe auf dem Baume keine Misteln gesehen“, sondern „Ich habe auf dem Baum keine Misteln gesehen“.

Erstveröffentlichung in „Die deutsche Schrift“ 4/1991; S. 267, hier überarbeitet.

**Weiterführend:**

Werner König: dtv-Atlas zur deutschen Sprache, 5. Aufl. 1978

Stand: 07.04.2011